

den, und die in diesem Buch besprochene Entwicklung ist dafür zweifellos von fundamentaler Bedeutung. Doch wären nicht auch andere neue wissenschaftliche Elemente im 12. Jh., wie das Naturinteresse des Kreises von Chartres oder die Aristotelesübersetzungen in der zweiten Jahrhunderthälfte, in das Ganze einzubeziehen? Zumindest wüsste man gern, wie der Vf. sich das Verhältnis dieser Komponenten zueinander vorstellt. Interessant wäre es auch, die Parallelen dieser „dialektischen Revolution“ (wie man es nennen könnte) im langen 12. Jh. zu den Sophisten und Sokrates im alten Athen und Alexandria zu verfolgen. Abaelard wird ja von Zeitgenossen (Petrus Venerabilis) schon mit Sokrates verglichen, die Institutionalisierung in Alexandria weist mit derjenigen in Paris um 1200 frappante Ähnlichkeit auf.

Philipp Roelli

-----

New Approaches to Disease, Disability, and Medicine in Medieval Europe, ed. by Erin CONNELLY / Stefanie KÜNZEL, Oxford 2018, Archaeopress, 151 S., Diagramme, ISBN 978-1-78491-883-5, GBP 29. – Wer im Titel seines Werkes „neue Zugänge“ ankündigt, weckt Erwartungen. Die Hg. haben damit keine wirklich glückliche Wahl getroffen. Was der Titel auf den ersten Blick nicht offenbart, zeigen Inhaltsverzeichnis und Einführung. Es handelt sich bei dem Buch um einen Sammelband mit zehn Aufsätzen jüngerer Wissenschaftler und Doktoranden, deren Beiträge zumeist im Rahmen der „Eighth Annual Disease, Disability, and Medicine in Medieval Europe Conference“ an der Univ. Nottingham im Dezember 2014 vorgestellt wurden. In chronologischer Reihenfolge angeordnet, umspannen die Studien einen weiten geographischen Raum von Island über die Britischen Inseln und die Iberische Halbinsel bis in die heutige Schweiz. Eine Klammer bildet dabei der Fokus auf chronische Erkrankungen, körperliche Beeinträchtigungen und Infektionskrankheiten. Interdisziplinarität heißt auch in diesem Band das häufig beschworene Zauberwort, welches die „neuen Zugänge“ charakterisieren soll. Die erfolgreiche Behandlung von Infektionen mit Hilfe einer Augensalbe, die nach einem in *Bald's Leechbook* enthaltenen Rezept aus dem 10. Jh. hergestellt wurde, steht in der Einführung durch die Hg. (S. 2–4) exemplarisch für die Kooperation zwischen Natur- und Geisteswissenschaften als Vorbild im Raum. Hieran knüpft der hochinteressante, gehaltvolle Beitrag von Erin CONNELLY (S. 126–140) an mit seinen Ausführungen zur Behandlung von Wundinfektionen gemäß Bernhards von Gordon (um 1258–um 1318) Schrift *Lilium Medicinae* und möglichen Erkenntnisgewinnen für die heutige mikrobiologische Forschung. Hervorzuheben sind auch die originellen, äußerst gelungenen Untersuchungen von Cecilia COLLINS (S. 109–125), die Textzeugnisse mit pathologischen Befunden an Skeletten eines isländischen Hospitals vergleicht, sowie Lucy BARNHOUSES (S. 94–108) Analyse einer medizinischen Textsammlung des 14. Jh. und Cathrin HAHNS (S. 31–42) Studie über Prothesen und Krücken als frühma. Grabbeigaben. Die übrigen Aufsätze kommen hingegen zumeist im eher klassischen Gewand daher und widmen sich vielfach Gegenständen, die in der medizinhistorischen Forschung keineswegs neu sind. Insgesamt gilt es jedoch ausnahmslos und nachdrücklich die hohe